

## Vorwort

Am 1. Dezember 1964 hatten wir die Freude, den Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Herrn Walter Scheel, zu einem Besuch bei der Schopenhauer-Gesellschaft zu empfangen. Ein einführender Vortrag über die Bedeutung Schopenhauers für unsere Zeit stimmte den Gast auf den Rundgang durch eine vor dem Vortragssaal der Stadt- und Universitätsbibliothek aufgebaute, das Schopenhauer-Archiv einbeziehende und mit lebhafter Anteilnahme begrüßte Ausstellung ein. Einen Bericht über die Ausstellung enthält der Archivbericht dieses Jahrbuchs (S. 210).

1176

Leider mußten wir der alten Tradition, den Band zum 22. Februar, dem Geburtstag Schopenhauers, erscheinen zu lassen, diesmal untreu werden. Das Jahrbuch stand unter starkem Zeitdruck, weil es die Vorträge und Referate unserer wissenschaftlichen Tagung in Winterthur wiedergeben sollte, die vom 23. bis 26. September 1976 in Winterthur stattgefunden hat. Die Beschaffung der Vortragsmanuskripte erforderte zum Teil Wochen und Monate, in denen sonst bereits Satz, Korrektur, Umbruch und Drucklegung erfolgen.

Die Tagung selbst fand unter lebhafter Beteiligung von Teilnehmern aus dem gastgebenden Lande, der Schweiz, aus der Bundesrepublik, Österreich, Frankreich und Polen sowie aus Übersee (USA, Argentinien, Japan) statt. Bei der Vorbereitung durften wir uns der tatkräftigen Hilfe des ehemaligen Schweizer Generalkonsuls in Frankfurt am Main, unseres Mitglieds Dr. August Rebsamen, erfreuen, der heute in Winterthur seinen Wohnsitz hat. Dr. Rebsamen war vor allem auch die förderliche Mitwirkung der Literarischen Vereinigung Winterthur und der Stiftung Akademie für ethische Forschung zu danken.

Drei Vorträge des Eröffnungstages (24. September 1976) waren dem zentralen Themenkreis „Materialismus, Marxismus, Pessimismus“ zugeordnet. Bekanntlich hat Schopenhauer sein Universitätsstudium als Naturwissenschaftler, als Mediziner, begonnen. Erst im 2. Semester hat er den Übergang zur Philosophie vollzogen, aber nach wie vor geschah das Werden und Ausreifen seines Weltbildes im fortgesetzten sorglichen Umgang mit den mächtig aufstrebenden Naturwissenschaften. Noch in den dreißiger und vierziger Jahren kam die naturwissenschaftliche Weltbetrachtung weithin mit der Philosophie Schopenhauers überein: in der Ablehnung einer steril gewordenen Schulphilosophie, die im Beweisen und Verfechten des Theismus ihre vornehmste Aufgabe erblickte. Aber bald kam die Zeit, da man Schopenhauer, sofern man ihn nicht einfach ignorierte, dem fortschrittsgläubigen Zeitgeist anzupassen suchte. Schon die kleine Abhandlung „Ueber den Willen in der Natur“, die 17 Jahre nach seinem Hauptwerk erschien, wurde für die These einer neuen Entwicklungsstufe seines Denkens in Anspruch genommen. Die Schrift zeige, so meinte man, ein Bestreben, die Formen unseres Verstandes physiologisch zu betrachten, Raum, Zeit und Kausalität als Gehirnfunktionen zu begreifen, so als ob die physiologischen Vorgänge die intellektuellen „orga-

nisch produzierten“, kurz, sie bezeuge eine merkliche „Wendung zum Materialismus“. Schopenhauer selbst hat vorausahnend solche Deutungen abgewiesen. Die Physiologie, so lesen wir, weise das Geistige im Menschen, die Erkenntnis, als Produkt, als Erscheinung seines Physischen nach, die wahre Metaphysik aber belehre uns, daß dieses Physische selbst bloßes Produkt, bloße Erscheinung eines „Geistigen“ sei — Erscheinung des Willens —, ja daß die Materie selbst durch das vorstellende Subjekt bedingt sei, durch das allein sie existiere. Beide Betrachtungsweisen also haben ihr Recht, keine kann für sich bestehen. Und der Materialist, der dies nicht wahrhaben will, gleicht dem Baron von Münchhausen, der sich selbst am Zopf aus dem Wasser zieht.

Der Gegensatz zu Schopenhauer wurde deutlicher, je mehr das naturwissenschaftliche Weltbild mit dem Darwinismus die historische Betrachtungsweise des Entwicklungsglaubens in sich aufnahm. Als die Abhandlung „Ueber den Willen in der Natur“ 1854 eine 2. Auflage erlebte, gab Schopenhauer ihr eine neue Vorrede mit. Er beklagte, daß die Naturwissenschaften mehr und mehr einem „krassen und stupiden Materialismus“ zutrieben, „an dem das zuerst Anstößige nicht die moralische Bestialität der letzten Resultate, sondern der unglaubliche Unverstand der ersten Prinzipien ist“. In mancher Auseinandersetzung mit Büchner, mit Moleschott, hat Schopenhauer seinen Standpunkt nachdrücklich bekräftigt.

Inzwischen aber hatte der naturwissenschaftliche Entwicklungsgedanke nochmals eine Fortbildung erfahren. Der Fortschritt, den Hegel noch dem geschichtlichen Leben in seinem ganzen Umfang zusprach, begann sich im werdenden Marxismus auf das soziale Leben zurückzuziehen, er wurde mehr und mehr zu einer fast religiösen Überzeugung, die der Erlösung vom sozialen Leid durch die soziale Entwicklung gewiß ist. Schopenhauer hat diese Wendung in den politisch-sozialen Raum, die zu seiner Zeit noch durchaus utopische Züge trug, wohl gesehen. Aber er fühlte sich weder zum Politiker noch gar zum Utopisten berufen. Er sah seine Aufgabe nicht wie Marx darin, die Welt zu verändern, sondern einfach darin, sie zu erklären. Und in Erfüllung dieser Aufgabe war er im gewohnten, unverstörten Umgang mit den Naturwissenschaften seiner Zukunft gewiß. Wenn wir heute sehen, wie er, über die mechanistische Biologie Darwins hinweg, die noch im höchsten Leben die maschinellen Ablaufregeln des niedrigsten Lebens wiederfinden möchte, zu den biologischen Anschauungen der Gegenwart hinüberführt, die noch im einfachsten Leben Spuren des Seelischen zu lesen suchen; wenn wir sehen, wie seine Art, mit den Naturwissenschaften umzugehen, in der Psychologie, in der Anthropologie unserer Zeit und ganz allgemein in der thematischen und methodischen Verlagerung der Seins-Deutung zu den Mächten des Irrationalen in ihre Rechte eintritt, — erscheint er uns nicht wieder in einer leichtthin verschwiegenen Gegenwärtigkeit?

Am Nachmittag des 24. ~~Oktober~~ <sup>September</sup> und am folgenden Tag wurden in zwei Sektionen Fragen der Logik und geisteswissenschaftlichen Aspekte behandelt. In einer geistvollen Betrachtung führte Walter Robert Corti schließlich in die Tiefen von Schopenhauers Ethik ein — sie wird in einer vorbereiteten Gesamtausgabe seines Werks zu lesen sein. Ein reichhaltiges, von der gastgebenden Stadt mitgestaltetes Rahmenprogramm rundete die Tagung ab. Mit einer

festlichen Matinee und einem Ausflug zum Klösterlichen Tibet-Zentrum in Rikon wurde sie am 26. September beschlossen.

Die Vorträge folgen hier in der Reihenfolge, in der sie gehalten wurden, wobei zu bemerken ist, daß der Beitrag von Deligne Ergebnisse einer größeren, noch nicht abgeschlossenen Arbeit vorlegt, und die Vorträge von Schmidt, Raschke und Mijuskovic in erweiterten Fassungen gedruckt werden konnten. Zu bemerken wäre, daß der Beitrag von Alfred Schmidt ein Thema aufnimmt, das Julius Frauenstädt schon 1856 in seinem Buch „Ueber den Materialismus, seine Wahrheit und seinen Irrthum“ aufgegriffen hat. In zwei Briefen an seinen „Erzengelisten“ (vom 6. Juni und vom 28. Juni 1856) hat sich Schopenhauer selbst, bei manchen Einwänden im Einzelnen, im Ganzen doch befriedigt über dieses Buch geäußert. „Meine Philosophie“, schrieb er, „erscheint dabei . . . als die einzige Retterin vor dem Abgrund des Materialismus. Ueberhaupt sehe ich, daß dieser meiner Sache gut thut, indem er die Menschen aufrüttelt und das metaphysische Bedürfniß anregt.“ Schopenhauers Äußerungen gegenüber Frauenstädt wie überhaupt manche Stellen in seinen Briefen, seinen Gesprächen und seinem Handschriftlichem Nachlaß dürften Anlaß geben, die Ausführungen Schmidts in mancher Hinsicht zu überdenken und zu ergänzen. Und auch darauf wird bei künftigen Untersuchungen zu achten sein, daß Schopenhauer es noch im ersten Bande seines Hauptwerks (1819) lediglich mit den Materialisten der Antike und des 18. Jahrhunderts zu tun hatte. Bis zum Erscheinen des Buches von Frauenstädt hatte er die Schrift „Ueber den Willen in der Natur“ (1836) und „Die beiden Grundprobleme der Ethik“ (1841) veröffentlicht, er hatte dem ersten Band des Hauptwerks den zweiten hinzugefügt (1844), und schon sein letztes Werk, die „Parerga und Paralipomena“ (1851) veröffentlicht — die umgebende geistige Landschaft hatte sich verändert, seine Vorbehalte und Angriffe trafen auf neu geschaffene Sachverhalte —, hier wird man um so sorgfältiger zu unterscheiden haben, als ursprüngliche Positionen durch Einschreibungen in neue Auflagen der Werke, auch in die neuen Auflagen des Bandes von 1819 (1844, 1859) irreführen können.

Über die 25. Generalversammlung der Schopenhauer-Gesellschaft, die am 25. September im Rahmen der Tagung in Winterthur stattfand, wird an anderer Stelle dieses Jahrbuchs berichtet.

Mit einem Beitrag schließlich, von Walter Lüssi, greift die Tagung noch in den folgenden allgemeinen Teil über. Dieser Vortrag, in dem die Sätze über Widersprüche bei Schopenhauer berechtigten Widerspruch herausfordern werden, mag als Ergänzung zu unserem, dem Thema „Schopenhauer und die Schweiz“ gewidmeten 46. Jahrb. 1965 genommen werden. Der Aufsatz „Urworte, orphisch“ gilt einer kaum beachteten schöpferischen Einwirkung Schopenhauers auf die Dichtung Goethes, während die bisher unveröffentlichten Briefe von Adele Schopenhauer an ihren Bruder den ersten Teil einer längeren, biographisch höchst aufschlußreichen Reihe bilden, die bis zum Tode Adeles, 1849, führt. Der Vortrag „Schopenhauer und die Weiber“ schließlich wurde zum Jahr der Frau im Rahmen unserer Frankfurter Vorträge am 6. Dezember 1975 gehalten.

Im Dezember 1976

*Arthur Hübscher*